

Charlotte Gneuß

Himmelfahrt, 29. Mai 2025, 10 Uhr

(...) und werdet meine Zeugen sein.

Kanzelrede zu Apg 1,8

Liebe Gemeinde,

lange habe ich nicht verstanden, weshalb wir Himmelfahrt feiern.

Mit anderen christlichen Festen war das anders. Weihnachten zum Beispiel habe ich sehr gut verstanden. Ich haben verstanden, dass es Menschen gibt, die einem geflüchteten Paar die Tür vor der Nase zuschlagen, sodass eine Frau gezwungen wird, in einem Stall zu gebären, und ich habe verstanden, wie wundervoll die Geburt des kleinen heiligen Jesu gewesen sein muss, für die Hirten und Könige, für die Schafe und Engel. Ich habe auch verstanden, dass ich zu Weihnachten Geschenke bekomme, und dass diese Geschenke symbolisch für das Geschenk stehen, die Jesu Christi uns mit seiner Geburt gemacht hat, und dass meine Eltern sich freuen, wenn ich so tue, als würde ich glauben, die Geschenke kämen nicht von ihnen, - sondern vom Christkind.

Mit Ostern wurde es schon etwas schwieriger. Ich verstand zwar, dass man im politischen Rom die Größe und Güte und Gerechtigkeit von Jesu fürchtete, und dass man ihn aus Kleingeist oder Furcht oder Opportunismus verriet und auspeitschte und ans Kreuz schlug, wo er viele Stunden qualvoll starb, bevor man ihn beerdigte – dass dann aber ein Wunder geschah, denn Jesus war nicht totzukriegen, sein Grab leer, er war vom Tode auferstanden, - und ich verstand, dass das ein guter Grund zum Feiern ist. Auch wenn ich nicht verstand, was das mit den Schokohasen und Ostereiern zu tun hatte, die mein Vater am Vormittag im Garten versteckte, und die ich am Nachmittag mit meinen Schwestern eifrig suchte.

Nun aber kam nach vierzig Tagen, in denen Jesu den Jüngern wieder und wieder erschienen war, und an denen sie sahen, dass die Peitschen und Nägel, Wunden und Narben an seinem Körper hinterlassen hatten, das aber seine innere Kraft, sein Geist und seine Güte davon unberührt geblieben waren, plötzlich die Himmelfahrt - und im ganzen Land liefen grölende Männer mit Bier und Bollerwägen herum. Das verstand ich nicht.

Nun verstehe ich grölende Männer selten, aber warum Jesu, wenn er doch Verrat, Folter und Mord überlebt hatte, plötzlich nach vierzig Tagen freiwillig die Erde verließ, das blieb mir ein spannendes Rätsel.

Warum hat Jesu uns verlassen?

Nun, werden Sie sagen: nein, nein, er hat uns nicht *ganz* verlassen, er hat den heiligen Geist angekündigt.

Aber warum? Warum ist Jesu nicht geblieben?

Er hätte doch bleiben können. Er hätte doch den Hunger stillen, den Durst löschen, die Wut besänftigen können - bis ans Ende aller Tage?

Man stelle sich das einmal vor: da ist ein Kind im Mutterleib, das flößt dem König schon vor der Geburt so viel Furcht ein, dass er alle kleinen Jungen umbringen lässt, und trotzdem wird das Kind geboren, auf der Flucht, unter widrigsten Umständen, kommt es auf die Welt, wird erwachsen, und vollbringt Gutes: geht zu den Sündern, geht zu den Ausgestoßenen und Schwachen, macht Kranke gesund, vermehrt Brot, verwandelt Wasser in Wein - und wird verraten, gefoltert, ermordet, und begraben – ist aber nicht totzukriegen, nein, er steht auf von den Toten. Und dann, vierzig Tage nach seiner Auferstehung, geht er in den Himmel -

Warum tut er das? Warum geht Jesus?

Ein Freund sagt: Jesu geht ja gar nicht wirklich. Himmelfahrt ist kein äußeres Ereignis. Jesus geht nicht fort – er geht tiefer: er geht aus der Sichtbarkeit in die Innerlichkeit. Jesus fliegt nicht in den Himmel wie ein Flugzeug in eine Wolke, er geht in eine geistige Dimension, die im Vertrauen und in der Liebe zwischen Menschen erfahrbar ist.

Eine Freundin sagt: Dass Jesu geht, ist das eigentlich schöne. Das ist ja bei Jesus so toll, sagt sie, dass er eigentlich überall gegen diese ganze Macht angeht. Mit seinem Abgang zeigt er, dass er seine eigene Botschaft und seine Jünger wirklich ernstnimmt. Eigentlich sollten doch alle Anführer irgendwann sagen: jetzt ist Schluss, ihr schaut zu sehr auf mich. Diese Blickachse zu dekonstruieren, sagt sie, darum geht es an Himmelfahrt.

Nein, sagt ein anderer Freund, und sagt: Jesus war einfach lebensmüde. Hatte genug von unserer Welt, von Verrat, Folter und Mord, von Endlichkeit, Leid und Sterben.

Hat Jesus also den Glauben verloren?

Aber nein, nein. Das kann nicht sein. In seinen letzten Worten ist keine Enttäuschung zu spüren, kein Frust, kein Zynismus, keine Wut. Bevor er in den Himmel geht, wir haben es gerade gehört, sagt er zu den Jüngern: *„und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa , und Samarien, und bis an das Ende der Erde.“* –

„(ihr) werdet meine Zeugen sein – bis ans Ende der Erde“–

Was meint Jesu damit?

Meint er: Wir sollen nun an jede Wand der Welt ein Kreuz nageln?

Er, der nie ein Schwert in die Hand genommen hätte? Nein.

Sollen wir einander von Jesus erzählen? Sollen wir auf der Kanzel stehen, und von Jesus predigen?

Ja, sicher. Aber. Können wir uns Jesu vorstellen als Einen, der sich im letzten Moment um seinen guten Ruf sorgt? Nein, Jesus sagt nicht: „erzählt von mir“. Er sagt, „ihr (...) werdet meine Zeugen sein.“

Ja, schreibt der erste Freund: Jesu Zeugenschaft geht tiefer, geht über die Wiedergabe des Gesehenen hinaus. Jesus sagt ja auch: „Ihr seid der Tempel des Heiligen Geistes“. Wäre Jesus geblieben, hätte sich der Fokus wieder nach außen verlagert. Doch er wollte, dass wir selbst zum Ort der göttlichen Gegenwart werden. Dass wir den Geist Jesu durch das eigene Leben bezeugen.

Geist Jesu durch das eigene Leben bezeugen.

Auch darum haben wir Gemeinden gegründet, Kirchen gebaut.

Doch wenn wir heute in diesem Dom zusammenkommen, um Himmelfahrt zu feiern, und damit das Zutrauen Jesu in den Menschen, so müssen wir ehrlich zu uns sein, und dazu gehört, nicht zu vergessen, dass wir als Zeugen, als Christen, als Gemeinden und Kirchen, wieder und wieder, weder die Machtkritik Jesu, noch seine Nächstenliebe predigen und leben konnten. Sondern dass wir uns oft, viel zu oft, opportunistisch und kleingeistig der Macht hingegeben, und Geschwächten und Ausgegrenzten jede helfende Hand verweigert haben.

So waren es etwa evangelische Pastoren, die der Weimarer Republik antidemokratisch und kulturpessimistisch gegenüberstanden, und die 1933 Hitlerei freudig begrüßten, und eifrig ihre Kirchenbücher öffneten, damit die Nationalsozialisten ihre rassistischen Gesetze schnellstmöglich umsetzen konnten, und die den nationalsozialistischen Gedanken von der Kanzel predigten - und das, obwohl gerade Pastoren einen gewissen Handlungsspielraum hatten, weil die Kirchen auch im Nationalsozialismus einen gewissen Schutzraum bieten hätten können, der auch abweichendes Verhalten ermöglicht hätte.

„(ihr) werdet meine Zeugen sein – bis ans Ende der Erde“

Ich sage diese Worte als Mitglied dieser Kirche. Und ich sage sie, weil ich als Kind von Eltern, die in einer Diktatur aufgewachsen sind, weiß, dass diese Kirche ihren Schutzraum auch nutzen kann, wenn sie möchte.

Denn so vielgestaltig und widersprüchlich die Geschichte der evangelischen Kirche der DDR auch war, die Kirchen waren als einziger gesellschaftlicher Akteur in der DDR institutionell selbstständig, und dadurch ein hemmender Faktor. Immer wieder fiel die Kirche dem Rad der DDR-Diktatur in die Speichen. Dabei verlor die Kirche zwar im Verlauf der DDR an Mitgliedern, doch je mehr die Kirche in der DDR politisiert wurde, desto politischer wurde sie, dadurch entstand jene Relevanz, die Resonanz erfuhr, - sodass es am Ende die Kirchen der DDR war, die die friedliche Freiheitsrevolution von 1989 mitgetragen haben.

Nun kann man bei 1989 zwar nicht von einer protestantischen Revolution sprechen. Doch die evangelische Kirche der DDR hat einen Raum gegeben für Menschen, die von Repressionen betroffen waren. Viele Menschen, die etwa aufgrund ihres Ausreiseantrags verfeimt waren, trafen sich – in den Kirchen. Die Kirche war der Ort, an die Forderung nach Menschenrechten, nach Bewahrung der Schöpfung und Frieden diskutiert wurde. Ohne die Mitarbeit der kirchlichen Engagierten wäre die Beobachtung der Fälschung der Kommunalwahlen im Mai 1989 nicht möglich gewesen - sie mündeten in der Forderung von freien und geheimen Wahlen. Die Kirche hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Freiheitsrevolution friedlich geblieben ist und dass wir heute im ganzen Land in einer Demokratie miteinander leben.

Für mich ist das lebendiges Zeugnis der christlichen Botschaft.

Doch dieses Zeugnis ist kein One- Hit- Wonder. Wir stehen nicht ein für alle Mal auf der guten Seite. Die christliche Botschaft ist Sisyphos Arbeit. Jeden Morgen aufs Neue rollt der Stein hinab ins Tal. Jeden Tag aufs Neue werden Grenzen gezogen, obwohl die Nächstenliebe keine Grenzen kennt. Es wird wieder gegrölt. Aufs Neue sind Menschenrechte, sind Frieden und Freiheit, ist unsere Schöpfung, in Gefahr.

Liebe Gemeinde -

Lange habe ich nicht verstanden, warum wir Himmelfahrt feiern.

Heute verstehe ich, dass es ein großes Fest ist. Jesus hatte keinen Machtanspruch. Er geht - eine tiefere Beziehung mit uns ein, indem er uns zutraut, seinen Geist durch unser Handeln, unser Leben, zu bezeugen. Dieses Zutrauen ist unsere Verantwortung. Dieses Zutrauen ist unser Rückgrat, unsere Hoffnung, und Zuversicht - bei allem, was kommen mag.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Himmelfahrtsfest.

Anmerkung:

Diese Rede wäre ohne den Austausch mit Petra Dais und Malte Schlösser eine andere geworden, beiden danke ich sehr.